

Die große Parade vor dem Führer und seinem hohen Gast

Berlin, 2. Juni. Die Reichshauptstadt steht heute ganz im Zeichen der militärischen Veranstaltungen aus Anlaß des Staatsbesuches des Prinzregenten Paul und der Prinzessin Olga von Jugoslawien.

Mit dem ersten Morgengrauen hielten die Truppenverbände ihren Einzug in die Stadt. Nach einem auf die Minute festgelegten Plan ratterten die langen Kolonnen der Fahrzeuge von allen Seiten der Innenstadt zu, die schon in der fünften Stunde angefüllt war mit Männern der jungen Wehrmacht, mit vielen hundert Lastkraftwagen und Motorrädern, mit schweren und leichten Maschinengewehren, mit Geschützen aller Kaliber und Panzerwagen verschiedenster Größen. Ein frischer Ostwind läßt die blauweiß-roten Fahnen Jugoslawiens und die Fahnen der Festauschmünder flattern, die in der Morgenhitze noch farbenprächtig und wirkungsvoller erstrahlen. Alles, was nicht eingepaßt ist in den Ablauf des Alltags, ist in die Innenstadt gepilgert.

Um 9.30 Uhr legte der Prinzregent am Ehrenmal unter den Linden in Gegenwart zahlreicher Vertreter des Staates, der Partei und der Wehrmacht zu Ehren der Gefallenen einen Kranz nieder. Anschließend erfolgte die über 2 Stunden währende große Truppenparade am Platz vor der Technischen Hochschule in Charlottenburg.

Auf die Minute pünktlich fanden die Einheiten auf den befohlenen Anmarschplätzen. Mannschaften und Fahrzeuge vorbildlich ausgerichtet, eine einzige wohlgegliederte Linie von der Friedrichstraße bis zur Technischen Hochschule. Die motorisierten Truppenteile haben in den Reihen großen Aufstellung genommen. In weitem Umkreis ist der ganze Bezirk für den Fahrzeugverkehr gesperrt. In endlosen Reihen krönten, bei wolkenlos blauem Himmel lange vor Beginn der Parade die Schaustützen herbei.

Großartig ist das Bild, das die gewaltigen Tribünen zu beiden Seiten der Ost-West-Achse vor der Technischen Hochschule im herrlichen Sonnenschein bieten. In der Mitte der Nordtribüne, ist etwas vorgezogen, für den Führer und den Prinzregenten ein Vorbau errichtet, der einen mit den Emblemen der Wehrmacht geschmückten Baldachin trägt und mit rotem Tuch ausgeschlagen ist. Die Tribünenblöcke neben dem Vorbau sind der hohen Generalität und Admiraletät, die übrigen Blöcke den hohen Offizieren der drei Wehrmachtsteile, einer von ihnen den Attaches der ausländischen Mächte, vorbehalten, unter denen man besonders zahlreich viele jugoslawische Offiziere sieht. Auch die deutsche und internationale Presse hat ihre Plätze auf der Nordtribüne. Die gegenüberliegende Südtribüne ist für die Mitglieder der Reichsregierung, die Reichsleiter und Gauleiter und die führenden Männer aller Parteigliederungen sowie das diplomatische Korps bestimmt.

Kurz vor 10 Uhr fährt, von den Zuschauern mit erhobener Rechten begrüßt, Prinzessin Olga von Jugoslawien vor, die von Frau Göring vom Gästehaus des Reiches aus begleitet wurde. In den folgenden Wagen sieht man den jugoslawischen Außenminister Cincar Marcovitch, begleitet von Reichsaußenminister von Ribbentrop, den königlich-jugoslawischen Hoinminister Antic, begleitet vom Chef des Protokolls General Freiherrn von Doernberg, sowie die weitere Begleitung der königlichen Hoheit.

Vor der Ehrentribüne wurden die Gäste vom Reichsprotector in Böhmen und Mähren, Freiherrn von Keurath, begrüßt. Sie haben ihre Plätze unmittelbar neben dem Mittelteil des Vorbauens, der für den Führer und dem Prinzregenten freigehalten ist.

Die Anfuhr des Führers und des Prinzregenten Paul Einige Zeit nach Abschluß der Feierlichkeiten am Ehrenmal trifft der Führer in der Triumphstraße unter den Linden ein, wo an der Kreuzung mit der Charlottenburger Straße die Begegnung mit seinem hohen Gast, zum gemeinsamen Abfahren der Paradeausstellung der Truppen vorgesehen ist.

Der Führer steigt auf der Mitte der Straßenkreuzung aus. Eine knappe Minute verweilt er noch im Gespräch mit seinem Adjutanten und schon naht vom Ehrenmal her über die Mittelpromenade die Fahrzeugkolonne seiner königlichen Hoheit des Prinzregenten Paul, an dessen Spitze der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe I, Generaloberst von Bock, Platz genommen hatte. Der Prinzregent verläßt nun auch den Wagen. Der Führer schreiet auf seinen Gast zu, begrüßt ihn sehr herzlich mit Handschlag und geleitet ihn dann zu seinem eigenen Wagen, in dem der königliche Gast zur Rechten des Führers Platz nimmt.

Nun beginnt das Abfahren der kilometerlangen Front der Paradeausstellung sämtlicher Waffengattungen der deutschen Wehrmacht.

Die freudige Spannung auf den Tribünen hat inzwischen ihren Höhepunkt erreicht.

Die gelbe Flagge lüftet das Rahen des Führers und des Prinzregenten an. Kommandos ertönen, die Truppen stehen mit der Front nach Norden, wie aus Erz gegossen. Dann hört man auch schon in der Ferne die Klänge des Präzisionsmarsches. Alles Arete die Hände. Da klingen auch schon die Heiltrupe herüber, die den Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht und den Prinzregenten Paul das Geleit geben.

Das letzte der Musikkorps, das des Wachregiments Großdeutschland, intoniert die jugoslawische Hymne. Am Vorbau steigen die Standarten des Führers und des Prinzregenten hoch und zugleich empfängt von den hohen Tribünen her den Führer und seinen königlichen Gast ein wahrer Begeisterungssturm. Der Prinzregent trägt die Uniform eines Divisionsgenerals der jugoslawischen Armee und dankt für die begeisterten Kundgebungen, die sich wiederholen, nachdem er den Wagen verlassen und neben dem Führer in dem Vorbau Platz genommen hat. Mit dem Führer und dem Prinzregenten treten ein der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral h. c. Raeder, der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, und die militärischen Begleiter des königlichen Gastes, unter ihnen Divisionsgeneral Frick, Infanteriegeneral Delamora und Artillerieoberst Cesaric, sowie die militärischen und persönlichen Adjutanten des Führers.

Die Luftwaffe eröffnet die Parade

Während die an der Parade beteiligten Verbände zum Vormarsch aufmarschieren, drängen die Geschwader der größten Luftwaffe der Welt heran, die mit dem Vorbeiflug die Parade eröffnet. Ein Begeisterungssturm läßt ein großartiges lufttechnisches Manöver aus, als beim Vorbeiflug des letzten Verbandes die schnellen Jagdmaschinen unter den schweren Maschinen nur in geringer Höhe über die Paradestraße hinwegbrausen, um sich dann vor den schweren Maschinen wieder in die gleiche Höhe einzureihen.

Unmittelbar an die Luftparade schließt sich der große Paradezug unter dem Befehl des Kommandierenden General des 3. Armeekorps, General der Artillerie Haase, der selbst die Parade anführt, begleitet vom Chef des Generalstabes, Generalmajor Gallenkamp. Im schneidigen Paradeschritt marschieren die Spielleute und das Musikkorps des Regiments „Großdeutschland“ vorbei. Gegenüber der Führertribüne schwenken sie ein.

Begeisterter Beifall der Zuschauer dankt für das schöne Bild, und er wiederholt sich, als die Marine-Unteroffizier-Vertrabteilung in schmutzen weißen Blusen und blauen Hosen vorbeimarschieren. Es folgen in Blaugraunizere Flieger, auch sie in Paradeuniform mit aufgeschlagenem Bajonett. Der Beifall steigert sich zum Sturm, als die Fallschirmjäger in ihren grünen Uniformen und umgelegten grünen Fallschirmgurten kommen, die die Berliner nun schon zum zweiten Male sehen.

Den Fußtruppen der Luftwaffe folgen in schnellem Tempo die motorisierten Teile der Luftwaffe in viererreihe, leichte, schwere und schwerste Flaks. Wie bei allen an der Parade beteiligten Truppenteilen, folgt dem Kommandeur und seinem Stabe jeweils die von Fahnenoffizieren begleitete und von der Truppe mitgeführte Fahne, die von den Zuschauern mit erhobener Rechten begrüßt wird.

Mit drei Spielmannszügen und Musikkorps anschließend marschierte dann die Infanterie heran, die ein überzeugendes Bild nicht nur von der hervorragenden Haltung jedes einzelnen Mannes, sondern auch von der Vielfalt ihrer Waffenausstattung brachte. Neben leichten und schweren bespannten MGs führte sie leichte und schwere Granat- und Minenwerfer, Flaks, leichte und schwere Infanteriegeschütze mit. Dabei erlebten die Zuschauer wieder einmal, in wela außerordentlich starkem Maße das Bild heute bei der Infanterie Verwendung findet. Die Kavallerie schloß die Parade ab. Die Kavallerie schloß die Parade ab. Die Kavallerie schloß die Parade ab.

Bei der Artillerie machten in schneidigem Trab die spannie Batterien aller Kaliber den Anfang. Dann folgten die motorisierten Abteilungen. Mit den Kraftschügen begannen dann der letzte Teil der Parade, der Vorbemarsch der motorisierten Verbände, die in schneller Folge fast unhörbar, aber wie mit Lineal ausgerichtet vorbeifuhren. Nach den Kraftschügen kommen die Panzerabwehr und dann motorisierte Artillerieabteilungen vom kleinsten bis zum schwersten Kaliber. Nachrichtenruppen, Pioniere mit ihren großen Kontingenten und endlich zum Abschluß die Panzerwagen.

Ein englisches U-Boot gesunken

London, 2. Juni. Wie mitgeteilt wird, ist das im Triton-Klasse gehörende englische U-Boot „Thetis“ versunken. Das U-Boot, das auf der Werft Cammell Laird in Birkenhead gebaut worden ist, lief gestern um 9.45 Uhr zur Abnahmefahrt aus.

Eine Verbindung mit dem U-Boot während der Abnahmefahrt hat nicht bestanden und war auch nicht gesehen. Erst um 19 Uhr wurde der Bauwerft von der Admiralität mitgeteilt, daß ein Unglück zu vermuten sei und sofort eine Suchaktion eingeleitet werden müsse. Das auf wurden die Mannschaften der Minensuchflottille in Torbay alarmiert. Auch alle in der Nähe befindlichen Schiffe sind angewiesen worden, sich an der Suche nach dem U-Boot zu beteiligen.

Die Admiralität gab am Donnerstag um 23 Uhr ein amtliches Kommuniqué aus, in dem bestätigt wird, daß das U-Boot „Thetis“ bei der Durchführung von Abnahmefahrten in der Bucht von Liverpool um 13.40 Uhr tauchte und zur bestimmten Zeit um 16.30 Uhr nicht wieder an der Oberfläche erschien.

Das Schiff „Brazen“ liegt an der Stelle, an der das U-Boot zuletzt gesichtet worden ist. Flugzeuge haben die Suche ergebnislos aufgeben müssen und werden mit dem Beginn der Morgenüberwachung erneut eingesetzt werden. Die 6. Zerstörerflottille, die 1. Minensuchflottille, die „Boote „Cebalut“ und „Marwal“ sowie das Schiff „Takt“ befinden sich auf dem Wege zum Unglücksort.

Standort des englischen U-Bootes festgestellt

Beginn der Rettungsarbeiten
London, 2. Juni. Die Position des U-Bootes „Thetis“ ist nach einer Mitteilung der Werft Cammell Laird in

Die Verurteilung des Nimmomdsblond

Roman von Hermann L. Ginz

(Nachdruck verboten.)

„Nein, nein, Georgia! — Und wenn ich weiter darüber nachdenke — du, da kommt mir ein Verdacht! Wie nun, wenn Steven die Landkarten raubte, um zu verhindern, das Irving Fletcher gefunden würde? — Vielleicht glaubt er, daß dann der Weg zu dir für ihn frei sein müßte...“

„Länger konnte Henning nicht mehr an sich halten. Ein jäher Gelächter brach über ihn. Kurz entschlossen drückte er noch einmal auf den Türdrücker, trat dann hinter dem Vorhang hervor, spielte den vertagten Staatsmann.“

„Verzeihung, ich wußte nicht...“
Und wie einer, der soeben durch die Tür gekommen war, und nun zum jenseitigen Ausgang hinüber wollte, durchschritt er mit einer höflichen Verbeugung gegen Georgia die Kasse.

Raum war er verschwunden, als Scalandri von seinem Sitz an Georgias Seite aufsprang und zur zweiten Tür hinübereilte.

Hastig legte er die Hand auf die Klinke, drückte sie herab.

„Ich wußte es doch, daß die Tür verschlossen ist!“
Auch Georgia hatte sich jetzt erhoben.

„Was soll das bedeuten?“
„Daß durch diese verschlossene Tür niemand in die Kasse herein kann! — Mit anderen Worten also, daß Höder schon hier drinnen war, als wir eintraten!“

„Dann — hat er also alles mit angehört?“
„Wahrscheinlich.“

Der letzte Rest von Farbe ver schwand aus Georgias Gesicht. Verschwunden war ihre Selbstsicherheit. Ansvoll legte sie ihre Hand auf Scalandris Arm.

„Dann weiß er jetzt auch...?“
„Ja. Aber das läßt sich jetzt nicht mehr ändern.“

Und leise, daß Georgia ihn nicht hören konnte, sagte er hinzu: „Ober vielleicht doch noch?“

Zehntes Kapitel

Wider Erwarten hatte es die Viktoria recht gnädig gemeint. Ummäglich hatte der Wind nach Norden hinübergewechselt, war dann sogar fast ganz eingeschlagen. Statt dessen hatte sich ein selner, durchdringender Regen eingestellt, der den Aufenthalt an Deck unmöglich machte.

So kam es, daß an diesem Vormittag Henning Höder und Ariside Velot in der Kabine des deutschen Ingenieurs saßen. Aber zum Schachspiel hatten sie alle beide keine rechte Lust, und so verbrachten sie die Stunden mit einer abermaligen Ueberprüfung der Geschehnisse.

„Es geht um Irving Fletcher“, sprach Henning nachdenklich in eine Rauchwolke hinein, die er seiner Pfeife entlockt hatte. „Es geht um unseren Kameraden aus dem Niemandsland, und mit jeder weiteren Stunde hier an Bord unter diesen Umständen wächst meine Ueberzeugung, daß er sich in ernsthafter Gefahr befindet. Der Raub der Landkarten aus dem Stahlschrank und nicht zuletzt das sonderbare Verhältnis zwischen Georgia und dem Sekretär ihres Gatten — das alles hat mich mit ernsthaften Besorgungen für Fletchers Schicksal erfüllt. Hinzu kommt jenes Telegramm, das der Frunker neulich nachts nach London absandte, und das sich doch nur auf den Professor beziehen konnte — der Teufel soll schlau werden aus diesem heillosen Durcheinander!“

„Wenn wir nur wüßten, welche Rolle Steven Jones spielt“, gab Velot zu denken. „Dann wären wir schon einen Schritt weiter!“

„Welche Rolle der spielt? Der — macht Barbara den Hof! Ständig steckt er mit dem Mädel zusammen...“
„Man müßte sie vor dem Vurschen warnen!“

„Ich glaube, Sie ist gewarnt genug, Doktor! Sie weiß ja, welcher Verdacht noch immer auf Steven ruht. Aber anscheinend hat er es verstanden, ihr mit irgendwelchen Nebenarten den Kopf zu verdrehen!“
Schließlich wies er doch, daß wir ihm immer zur Seite stehen werden, wenn es in Fletchers Interesse ist.“

„Vielleicht hat er ihr die Wahrheit gesagt und damit Barbara von seiner Schuldlosigkeit überzeugt!“
„Ist nicht ausgeschlossen, nein! Aber warum, zum Henker, zieht er dann nicht auch uns ins Vertrauen?“

„Ja, wer weiß, was da für Gründe mitspielen mögen. — Sie hätten ihn doch ganz aufrichtig als Mann zu Mann danach fragen sollen, Höder!“
„Ich hätte es ja auch getan, wenn er nicht gerade mit Barbara — na, das wissen Sie ja nun.“

„Ja, das weiß ich.“ Der kleine Doktor ließ es sich nicht anmerken, wie tief es ihn getroffen hatte, als Henning ihm erzählt hatte, daß Steven und Barbara zueinander gefunden hatten.

„Jedenfalls sind wir noch nicht einen Schritt weitergekommen gegenüber all diesen undurchsichtigen Geschehnissen, diesen halben Wahrheiten und ganzen Lügen, mit denen man uns auszuschnallen versucht! Man weiß ja schon nicht mehr, wer hier Freund ist oder Feind!“

„Ich glaube sehr, daß wir hier nur Feinde haben, Höder, daß alle mehr oder weniger offen gegen uns spielen. Das Interessante dabei ist, daß sie alle aufeinander noch selbst gegeneinander spielen — und daraus können wir vielleicht einen Vorteil ziehen. Ich bin ja dafür, daß wir mit Steven Jones ins reine zu kommen versuchen, schon damit wir wissen, was unser Rivale bei Barbara Fletcher für ein Mann ist!“

„Rivale?“ Henning lachte spöttisch, aber etwas von verbissenem Schmerz war auch in diesem Lachen. „Ihre Rivale? — Ich fürchte, Steven Jones hat das Spiel mit Barbara schon längst gewonnen!“
„Abwarten, mein Lieber, abwarten. Wenn es und umlingt, ihn als Gegner des Professors zu entlarven, dann wird Barbara schnell erkennen müssen, daß sie ihre Neigung einem Unwürdigen geschenkt hat!“

„Gerade diese Enttäuschung hätte ich dem Mädel erst erspart, Velot — Was meinen Sie, wäre es nicht besser, wenn wir erst einmal Scalandri auf den Zahn fühlen würden? Schon einmal ist er uns gegenüber offen und ehrlich gewesen, und wer weiß, vielleicht gibt es für sein vertrauliches Verhältnis zu Georgia eine ganz harmlose Erklärung. Mit Fletchers Verschwinden hat er jedenfalls nichts zu schaffen, soweit hörte ich aus seinem Gespräch mit Georgia heraus.“

Der Doktor schien Hennings Ansicht nicht ganz zu teilen, aber er unterdrückte seinen Widerspruch und sprach achselzuckend: „Wenn Sie das für richtig halten — Bitte! Vielleicht durchschauen Sie auch die ganzen verworrenen Verhältnisse hier an Bord besser als ich. — Also gut, gehen wir zu Herrn Scalandri!“

Sie verließen die Kabine.
Draußen auf dem Gang trafen sie einen Matrosen, der ihnen auf ihre Frage mitteilte, daß sich der Südamerikaner bei Kapitän Robertson auf der Kommandobrücke aufhalte. Sie schritten den Gang entlang zur Treppe, die zum Deck führte.
Als sie jedoch an Scalandris Kabine vorbeikamen, hielt Ariside Velot plötzlich den Schritt.
„Der Matrose muß sich geirrt haben. Da ist doch niemand in dieser Kabine!“
Und ehe Henning ihn noch daran hätte hindern können, hatte er auch schon die Tür aufgestoßen.

diesen halben Wahrheiten und ganzen Lügen, mit denen man uns auszuschnallen versucht! Man weiß ja schon nicht mehr, wer hier Freund ist oder Feind!“

„Ich glaube sehr, daß wir hier nur Feinde haben, Höder, daß alle mehr oder weniger offen gegen uns spielen. Das Interessante dabei ist, daß sie alle aufeinander noch selbst gegeneinander spielen — und daraus können wir vielleicht einen Vorteil ziehen. Ich bin ja dafür, daß wir mit Steven Jones ins reine zu kommen versuchen, schon damit wir wissen, was unser Rivale bei Barbara Fletcher für ein Mann ist!“

„Rivale?“ Henning lachte spöttisch, aber etwas von verbissenem Schmerz war auch in diesem Lachen. „Ihre Rivale? — Ich fürchte, Steven Jones hat das Spiel mit Barbara schon längst gewonnen!“

„Abwarten, mein Lieber, abwarten. Wenn es und umlingt, ihn als Gegner des Professors zu entlarven, dann wird Barbara schnell erkennen müssen, daß sie ihre Neigung einem Unwürdigen geschenkt hat!“

„Gerade diese Enttäuschung hätte ich dem Mädel erst erspart, Velot — Was meinen Sie, wäre es nicht besser, wenn wir erst einmal Scalandri auf den Zahn fühlen würden? Schon einmal ist er uns gegenüber offen und ehrlich gewesen, und wer weiß, vielleicht gibt es für sein vertrauliches Verhältnis zu Georgia eine ganz harmlose Erklärung. Mit Fletchers Verschwinden hat er jedenfalls nichts zu schaffen, soweit hörte ich aus seinem Gespräch mit Georgia heraus.“

Der Doktor schien Hennings Ansicht nicht ganz zu teilen, aber er unterdrückte seinen Widerspruch und sprach achselzuckend: „Wenn Sie das für richtig halten — Bitte! Vielleicht durchschauen Sie auch die ganzen verworrenen Verhältnisse hier an Bord besser als ich. — Also gut, gehen wir zu Herrn Scalandri!“

Sie verließen die Kabine.
Draußen auf dem Gang trafen sie einen Matrosen, der ihnen auf ihre Frage mitteilte, daß sich der Südamerikaner bei Kapitän Robertson auf der Kommandobrücke aufhalte. Sie schritten den Gang entlang zur Treppe, die zum Deck führte.

Als sie jedoch an Scalandris Kabine vorbeikamen, hielt Ariside Velot plötzlich den Schritt.
„Der Matrose muß sich geirrt haben. Da ist doch niemand in dieser Kabine!“

Und ehe Henning ihn noch daran hätte hindern können, hatte er auch schon die Tür aufgestoßen.

(Fortsetzung folgt.)